



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt zum Auffahrtstag, 29. Mai 2014

Das Pfand der Liebe

Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.

Mark. 16.14-16

I.

Liebe Gemeinde

Auffahrt – muss man das alles glauben? – und wie es denn gerade hier um Glauben und Vernunft stehe? So etwa die Fragen eines Radiojournalisten im Hinblick auf das Fest der Himmelfahrt Christi, die ich mit einem Mikrophon vor der Nase vor etwa vier Wochen beantworten sollte. Heute früh wurde das Interview auf Radio DRS ausgestrahlt... Nun habe ich vor einem Gottesdienst weder Zeit noch innere Ruhe, mir Radiosendungen anzuhören, und weiss also nicht, ob meine Antworten so vernünftig und überzeugend klingen, wie man das von einem Pfarrer zurecht erwartet, gehört ja sozusagen zum Jobprofil unseres Berufes... So weit ich mich erinnere, versuchte ich damals jedenfalls zu sagen: Alles glauben muss man nicht! Der protestantische Weg war immer der, selber die biblischen Texte zu lesen, sie als Zeugnisse tiefer Erfahrungen mit Gott zu verstehen, dabei die eigene Vernunft nicht abzuschalten, sondern sich zu fragen, wie steht es mit meinen eigenen Erfahrungen?

Und da wir mit unserer heutigen Bachkantate ein geistliches Gesamtkunstwerk zum Himmelfahrtsfest aufgeführt bekommen, so ist es doch interessant, dass auch Bach selbst und sein unbekannter Kantatentexter sich nicht in die Frage verhäkeln, wie man sich das mit der Himmelfahrt denn genau vorstellen müsse. Die Kantate zitiert zwar die obligaten Himmelfahrtstexte indirekt, aber im Zentrum steht hier die Frage, was Glaube mit wirklicher Glückserfahrung zu tun hat (denn das heisst selig werden seiner Wortgeschichte nach) – also mit Beflügelt- und Erneuertwerden, und also auch mit Liebe zu tun habe. Und jetzt wird es interessant. Denn damit wird religiöser Glaube nicht als dies-und-das-und-alles-Mögliche-Glauben verstanden, was der Vernunft widerspricht, sondern als ein

sich Einlassen auf transformatorische Prozesse – Liebe, neues Leben, Vertrauen, Seligkeit, das sind die Stichworte. Also nicht Theorien, sondern Erfahrungen!

II.

Genau wie bei William James, der ein amerikanischer Philosoph und Pragmatist war und am Anfang des 20. Jahrhunderts lebte. Er versuchte in seinem grossen Werk „Die Vielfalt religiöser Erfahrung“ („The variety of religious experience“) zuerst einmal die Fülle und Diversität des religiösen Lebens zu sammeln und zu beschreiben – und bezog sich dabei durchaus nicht nur auf so moderate und „ordelige“ Formen religiöser Praxis, wie wir als evangelisch-reformierte Christen sie hier pflegen. Sondern auch auf wilde Grenzerfahrungen, Berichte über Ekstasen, Geisterbegegnungen, Heilungen, Dämonentreiben und Jenseitsflüge. James stiess dabei auf wunderbare, aber auch oft auf wunderliche Dinge – man könnte sagen: er hat die Extreme und die ganze Spannweite des menschlichen Geistes und der Welt des Religiösen ausgelotet.

Das tat er nicht, um all dies alles als abstrus und spinnert hinzustellen, sondern er war auf der Suche nach dem, was religiöse Erfahrungen weltweit und durch die Zeiten hindurch im Tiefsten miteinander verbindet: Was ist der innere Kern religiöser Erfahrung? – so seine Frage. Und in gut pragmatisch-amerikanischer Trockenheit und Kürze lautet die Antwort: zwei Erfahrungen sind es, die innerlich verbunden sind: 1) Die Erfahrung von *uneasiness* im Hinblick auf uns selbst – also ein Unbehagen, das Gefühl, dass *etwas mit unserem natürlichen Zustand nicht stimmt*, und 2) die *Erfahrung*, dass wenn wir *mit höheren Mächten in Verbindung* treten, *wir davon befreit, geheilt werden* können.

Ist das nicht eine kraftvolle und auch hilfreiche Kurzformel? Religiöser Glaube ist für James also nicht einfach Optimismus (alles ist okay, alles natürlich, alles easy – nein: *uneasiness*), aber auch nicht Pessimismus (alles schlimm, alles zerbrochen, alles fatal – nein Heilung, *we are saved from our wrongness*). Religiöser Glaube ist vielmehr eine tiefe Erfahrung von Veränderung, von Heilwerden: etwas in und an uns ist problematisch, wir denken und sagen und tun Dinge, die wir weder denken noch sagen noch tun sollten. Aber wir sind nicht verloren, wenn wir Gott vertrauen, dann können wir erneuert, verändert, gerechtfertigt werden – dann können wir – so sagt es unsere Kantate – selig und glücklich werden. Das also ist der religiöse Glaube, von dem sie spricht.

III.

Wer da gläubet und getauft wird, der kann selig werden, diese Worte aus dem Eingangschor unserer Kantate stammen aus dem Evangelium für den Himmelfahrtstag – es sind die Worte des Auferstandenen an seine Jünger. Er will ihnen Mut machen, diese neue Perspektive von Ostern her auch zu leben, es weiterzusagen, dieser Botschaft Leben und Raum zu verschaffen. Das korrespondiert mit dem Himmelfahrtsbericht der Apostelgeschichte, wo zwei Engel die Jünger, die in den Himmel starren, gleichsam auf die Erde

zurückholen: *Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht zum Himmel?* (Apg 1.10) Hier unten – das ist die message – hier unten müsst ihr euren Glauben, euer Vertrauen leben. Hier unten muss diese Veränderung anfangen, und sie hat wirklich angefangen – aber sie muss auch bei euch anfangen, deshalb ist von der Taufe und vom Vertrauen die Rede.

Und nun kommen erstaunliche Bilder und Worte in unserer Kantate – gewiss, das alles in sehr barocker Sprache, da ist vom *Pfand der Liebe*, vom *Liebestriebe*, vom *Buch des Lebens* die Rede, davon, dass *die Seele Flügel bekommt* und sich *in den Himmel schwingt* – auch von Sünden und Vergebung ist die Rede. Aber wenn wir uns an William James erinnern, an seine pragmatisch-knappe Grunddefinition: Religion ist diese doppelte Erfahrung *zuerst* des Unbehagens und Elends dieser Welt, was viel mit uns zu tun hat – aber *dann* auch die Erfahrung: wenn wir Vertrauen fassen, Verbindung zum Göttlichen suchen, dann tritt eine Heilung, Transformation, Verwandlung, Rechtfertigung – und das heisst: eine Justierung ein. Und all das wird in unserer Kantate nun – immer noch sehr barock, aber theologisch präzise mit dem Namen Jesus Christus verbunden – und damit, dass seine Geschichte eine radikale Geschichte der Liebe, der Gnade, der Vergebung und der Überwindung aller Todestribe und Vernichtungswünsche ist. Gott ist radikale Liebe. *Der Glaube ist das Pfand der Liebe* – das heisst: Glaube meint nicht seltsame Dinge für wahr halten, sondern etwas, was du dir selbst nie einreden kannst, was du nie aus dir selbst produzieren kannst: etwas, was du bekommst, was du spürst, was dir Kraft und Orientierung gibt. Dies, weil du dieser Geschichte vertraust und glaubst, dass Gott sich in einem Menschen gezeigt hat, in dessen Worten, in dessen Taten, in dessen Leidensbereitschaft, in dessen Mut, in dessen Liebe. Glaube ist nicht deine Leistung, sondern ein Geschenk, ja ein Pfand, etwas, was wie ein Gegenwert für Gottes Liebe ist.

IV.

Und deshalb ist die Idee der heutigen Kantatenaufführung so glänzend, dass wir singend verstehen lernen, was wir sonst verpasst oder einfach hätten wissen müssen: dass nämlich der Choral „Herr Gott Vater, mein starker Held“ die fünfte Strophe aus Philipp Nicolais „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ ist. Deshalb haben wir vorher zuerst die Strophen 1-3 gesungen, und nach der Aufführung des Chorals noch die 6. Strophe. Dieses Lied Philipp Nicolais ist ein geistliches Liebeslied, gedichtet aber nicht auf einem Honeymoon, sondern nach einer schlimmen Pestzeit. Es spricht mit einem ganz österlichen Bild von Christus: wie der Morgenstern den neuen Tag ankündigt, so spricht Nicolai von Christus als dem neuen Menschen, in dem sich Gottes Liebe zu uns allen zeigt. Gewiss, auch das in sehr barocken Sätzen – aber es bringt das, was die Mitte des christlichen Glaubens ist, auf den Punkt: Wer diesem Menschen vertraut, der vertraut der Botschaft, dass Gottes Liebe die tiefste Realität dieser Schöpfung ist, eine Liebe, die uns alle ver-

wandeln und erneuern wird, wenn wir ihr vertrauen.

Johann Sebastian Bach hat dieses Lied ganz besonders geschätzt, er hat ihm eine ganze Kantate gewidmet (BWV 1), und er hat in fünf weiteren Kantaten einzelne Strophen dieses Liedes aufgenommen. Und sehr schön ist ja auch die Pointe, von der die Antike und vermutlich auch Bach nichts wusste, dass nämlich der Morgenstern mit dem Abendstern identisch ist – und beide mit dem Planeten Venus, dem Planeten, der symbolisch für die Liebe steht....

VI.

Glauben also bedeutet, genau dieser so schwachen und zugleich so starken Kraft Gottes zu vertrauen, dieser Kraft, die uns von unserem Egoismus befreit, die uns zu Gott und unseren Mitmenschen führt – der Kraft der Liebe.

Und wenn Sie jetzt denken, ich sei der Frage des Journalisten halt doch irgendwie ausgewichen, wie man denn das Fest der Himmelfahrt als vernünftiger und rationaler Mensch heute noch feiern könne – so ist das, wenn meine Erinnerung mich nicht trügt, nicht ganz zutreffend (das werde ich im Internetradio überprüfen müssen). Ich hatte ihm nämlich gesagt, dass dieses Fest symbolisch davon handle, was für uns in unserer Wertordnung zuoberst sei – sozusagen zur Rechten Gottes sitze. Und da lautet die weltverändernde, radikale Antwort unseres Glaubens – zur Rechten Gottes des Ewigen ist für uns dieser so liebevolle, friedfertige und mutige Mensch, in dem Gott selbst sein Wesen, seine Menschlichkeit und seine Göttlichkeit offenbart hat; in Christus hat Er exemplarisch vorgelebt, dass wir Menschen alle seiner Liebe trauen und auf seine Erneuerung zählen können. Verwandlung, Heilung, Erneuerung – das ist Botschaft des Evangeliums, und damit der Weg, ein Stück Seligkeit und Glück schon hier zu erlangen. Knapp und luzid hat der Heidelberger Theologe Gerd Theissen den Kern dieses christlichen Bekenntnisses in kurze, einfache Sätze gebracht, die ich an Weihnachten schon zitiert und hier einfach wiederholen möchte:

Die Geschichte Israels
machte Gott
zum wichtigsten Anliegen des Menschen.

Die Geschichte Jesu
machte den Menschen
zum wichtigsten Anliegen Gottes.

Die Geschichte des Geistes
machte die Erneuerung der Welt
zum gemeinsamen Anliegen
von Gott und Mensch. (Gerd Theissen, Glaubenssätze. Ein kritischer Katechismus, 2012).

Amen.